

# Steht ein Dollar-Crash vor der Tür?

**Artur P. Schmidt**

- Zwillingsdefizit gefährdet US-Dollar

Am letzten Freitag stieg der Euro erstmals seit seiner Einführung im Januar 1999 über die Marke von 1,20 US-Dollar. Dies ist umso bemerkenswerter, da dies trotz der Krise des EU-Stabilitätspakts und positiver US-Konjunkturdaten geschah. Somit hat der Euro im Vergleich zum Dollar seit Jahresbeginn etwa 15 % zugelegt. Einige wenige Nachrichten haben ausgereicht, um den Euro am Freitagvormittag von 1,1930 Dollar über die 1,2000 Dollar-Marke zu katapultieren. So hat Ungarn wegen seines hohen Leistungsbilanz- und Haushaltsdefizits seinen Leitzins um 3,0 Prozentpunkte auf 12,5 Prozent angehoben. Da eine solches Zwillingsdefizit auch in den USA gegeben ist, scheint eine Korrektur der amerikanischen Währung unumgänglich. Ein Zahlungsbilanzdefizit von rund fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts kann nur durch eine starke Dollarabwertung ausgeglichen werden. Dies hätte allerdings einen starken Anstieg des US-Zinsniveaus zur Folge, mit Folgen für den US-Immobilienmarkt und die Verschuldungssituation der amerikanischen Haushalte. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass die amerikanische Schuldenproblematik immer mehr in den Mittelpunkt des Anlegerinteresses rückt, was durch die steigenden Rohstoffpreise und die dadurch bereits antizipierten Inflationsgefahren untermauert wird.

- Panikreaktionen sind nicht auszuschliessen

Das neue Rekordhoch des Euro, am Ende einer Woche mit zahlreichen negativen Nachrichten für den Euro, macht eines deutlich. Wenn die amerikanische Währung bereits gegen einen instabilen Euro schwächelt, dann könnte in Bälde ein regelrechter Dollar-Crash bevorstehen. Mit ihrem Verzicht auf Sanktionen gegen die beiden Defizitsünder Deutschland und Frankreich haben die EU-Finanzminister nichts geringeres getan, als den Stabilitätspakt und damit das Fundament des Euro in Frage gestellt. An den internationalen Devisenmärkten hat sich trotz dieser Entwicklung eine extrem negative Stimmung gegen den Dollar aufgebaut. Dies lässt nichts gutes für den Greenback erwarten. Nach dem Fall der psychologisch wichtigen Marke von 1,20 Dollar könnten die Devisenmärkte in eine psychologisch bedingte Übertreibungsphase hineingeraten. Ein Dollar-Crash könnte zu einer starken Kapitalflucht aus Amerika führen, der nur durch einen deutlichen Zinsanstieg aufgefangen werden könnte. Dies wäre jedoch Gift für die Börsen und die Folge wären Panikreaktionen der Marktteilnehmer verbunden mit starken Kursverlusten an den Finanzmärkten.